

Arbeit von Zdichynec anknüpfen. Nach einem relativ kurzen Kapitel II über die tschechische und deutsche Geschichtsschreibung sowie die wissenschaftliche Erforschung der oberlausitzischen Klöster behandelt der Verfasser zunächst einmal im ausführlichen Kapitel III die Geschichte der Frauenklöster von den Reformbemühungen des späten Mittelalters über die existenzielle Herausforderung der Reformation bis ins Konfessionelle Zeitalter. Als wichtige Etappen werden in diesem Zusammenhang die Einrichtung der Apostolischen Administratur 1569 (in Nachfolge des untergegangenen Bistums Meißen) und der Übergang der Oberlausitz an die (evangelischen) Kurfürsten von Sachsen 1635 markiert. Weiter untersucht der Verfasser in Kapitel IV die Einbindung der Klöster in die Strukturen des Zisterzienserordens (wobei auch das Kloster Neuzelle in der Niederlausitz mit einbezogen wird) sowie ihre Stellung in der apostolischen Administratur Bautzen und im Erzbistum Prag, zu dem das Kloster Marienthal bei Zittau gehörte, sowie die Verbindungen zu den böhmischen Zisterzienserabteien. Ein weiterer thematischer Schwerpunkt bildet mit Kapitel V die Untersuchung der inneren Verhältnisse im 16. und 17. Jahrhundert. Hier gilt das Augenmerk des Verfassers dem Einzugsbereich und der sozialen Zusammensetzung der Konvente (hierzu die Listen S. 284-289). Im Anhang werden ausgewählte Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts über die Bestätigung und Absetzung von Äbtissinnen, die Visitation der Klöster und deren Verwaltung ediert. Die vergleichende Betrachtung mehrerer Klöster, die nach der Reformation unter gleichen Bedingungen um ihren Fortbestand kämpften, ist zweifellos lohnend, wie die vorliegende Arbeit zeigt. Darüber hinaus bleibt es aber wichtig, diese Institutionen auch monografisch zu behandeln, um eine breitere Grundlage für vergleichende Fragestellungen zu schaffen.

Leipzig

Enno Bünz

Gottlosigkeit und Eigensinn. Religiöse Devianz im konfessionellen Zeitalter, hrsg. von ERIC PILTZ/GERD SCHWERHOFF (Zeitschrift für Historische Forschung, Beihefte, Bd. 51), Duncker & Humblot, Berlin 2015. – 530 S. mit Abb., brosch. (ISBN: 978-3-428-14481-5, Preis: 69,90 €).

Genauso schillernd wie das Konzept der religiösen Devianz zeigt sich auch der Facettenreichtum des vorliegenden Bandes. Das Werk umfasst 18 Beiträge, die sich mit der Zuschreibung von religiöser Abweichung und den damit einhergehenden Dynamiken im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit beschäftigen. Es basiert in weiten Teilen auf der im März 2012 in Dresden durchgeführten Tagung „Religiöse Devianz. Praktiken und Diskurse im konfessionellen Zeitalter“ des Teilprojekts „Gottlosigkeit und Eigensinn. Religiöse Devianz in der Frühen Neuzeit“ des SFB 804. Die – durchaus gewollte – thematische Weite des Konzepts „religiöse Devianz“ erschwert es, die Beiträge in einen umfassenden Zusammenhang zu stellen. Die Herausgeber sind sich dessen bewusst (S. 41) und begegnen der Problematik mit einer Einteilung in fünf Sektionen, die die verschiedenen Aspekte des Konzepts beleuchten.

Die erste Sektion widmet sich den einleitenden Überlegungen. Der Beitrag von ERIC PILTZ und GERD SCHWERHOFF („Religiöse Devianz im konfessionellen Zeitalter – Dimensionen eines Forschungsfeldes“, S. 9-50) bildet den theoretischen Ausgangs- und Ankerpunkt des Bandes. Der theoretischen Konzeption liegt der aus der Historischen Kriminologie stammende Etikettierungsansatz (labeling-approach) zugrunde. Dieser zeichnet sich durch eine radikale Prozessorientierung aus: Nicht allein die ‚Fakten‘ stehen im Fokus, sondern die gegenseitigen Wahrnehmungen, Zuschreibungen und jene Dynamik, die dadurch in Gang gesetzt wird. HARALD MAIHOLD („das

aus grosser barmhertzigkeit mus unbarmhertzig seyn‘ – Legitimation und Grenzen der Gottesstrafe in der theokratischen Strafrechtslehre des 16. und 17. Jahrhunderts“, S. 51-81) zeigt anschließend die Bedeutung der religiösen Devianz als Impulsgeber für die Entwicklung des theologischen Strafrechts im kirchlichen Bereich auf.

Die zweite Sektion umfasst Beiträge, die sich mit der interkonfessionellen Dynamik der gegenseitigen Zuschreibungspraxis beschäftigen. Die Devianzproduktion von katholischer Seite zeichnet dabei ANDREAS HOLZEM („Wie *falsch* Luthers *vnn*d seines *anhangs* Meynung sei ... Devianzproduktion in der katholischen Predigt über Martin Luther“, S. 83-119) nach. Sein Schwerpunkt liegt auf der Dynamik der interkonfessionellen Polemik auf Reichsebene, bei welcher die Devianzzuschreibung vor allem konfliktverschärfende Effekte habe (S. 110). Zu einem ähnlichen Ergebnis aus lutherischer Perspektive kommt MARINA MÜNKLER („Legende/Lügende. Die protestantische Polemik gegen die katholische Legende und Luthers *Lügend* von *St. Johanne Chryssotomo*“, S. 121-147). Sie zeigt auf, dass die Funktion der Devianzzuschreibung nicht die Bekehrung der Abweichenden gewesen sei, sondern die Stärkung einer vorher schon vorhandenen Binnenkohäsion. Diese Stabilisierung der konfessionellen Identität steht auch im Fokus des Beitrags von ANNEMARIE HAGMAYER („Calvinismus als Etikett. Zuschreibungspraktiken in Leichenpredigten auf sächsische Beamte und Kurfürst Christian I. von Sachsen (1589–1613)“, S. 149-186). Anhand verschiedener Leichenpredigten nähert sie sich dem Verhältnis von landesherrlichen Beamten zum reformierten Gedankengut an der Wende zum 17. Jahrhundert an. Letztendlich verdeutlicht ihre Untersuchung aber vor allem, in welcher Weise sich die lutherischen Geistlichen zum „Calvinismus“ positionierten.

Etwas lose wirkt auf den ersten Blick die Zusammenstellung der dritten Sektion „Deliktfelder“, in welcher die thematische Weite des Konzepts „religiöse Devianz“ anschaulich vor Augen tritt. Auf den zweiten Blick jedoch zeigt sich auch hier, dass die Vielfalt durchaus bereichernd wirken kann, sofern sich die Beiträge bei ihrer Untersuchung eng an die dem Band zugrundeliegende theoretische Begrifflichkeit und Prozessperspektive halten. Souverän gelingt dies GERD SCHWERHOFF („Böse Hexen und fahrlässige Flucher: Frühneuzeitliche Gottlosigkeiten im Vergleich“, S. 187-206), der die beiden strafrechtlichen Delikte Hexerei und Blasphemie einer vergleichenden Betrachtung unterzieht. FRANCISCA LOETZ („Probleme mit der Sünde: Sexualdelikte im Europa der Frühen Neuzeit“, S. 207-235) mahnt eine differenzierte Betrachtung des Sexualdeliktes an, wobei sie den Unterschied zwischen Moralisierung und Verurteilungen betont (S. 231). JOHANNES DILLINGER („Attentate und Aufstände. Zur religiösen Bedeutung politischer Kriminalität in der Frühen Neuzeit“, S. 237-258) beschreibt in seinem essayistischen Beitrag die großen Linien der religiösen Legitimierung und Delegitimierung politischer Kriminalität und identifiziert die dabei zutage tretenden konfessionellen Unterschiede (S. 247 f.). Recht provokant klingt der Titel der Untersuchung von SEBASTIAN SCHMIDT („Armut als religiöse Devianz in der Frühen Neuzeit“, S. 259-277). Schnell wird allerdings deutlich, dass der Armutsdelikt durchaus ambivalent ist: Nicht die Armut an sich wird als religiös deviant bezeichnet, sondern ein damit eventuell einhergehender Müßiggang (S. 269). ALEXANDER KÄSTNER („Wer ist der Täter – wer ist das Opfer? Zur Konstruktion des Verbrechens ‚Selbstmord‘ in juristischen und theologischen Texten des 16. und 17. Jahrhunderts“, S. 279-309) zeichnet in seinem Beitrag mit begrifflichem Feingefühl die Entwicklung der juristischen und theologischen Debatten über vollzogene Selbsttötungen im 16. und 17. Jahrhundert nach.

Mit der Dynamik gruppenbezogener Devianz befassen sich die Beiträge der vierten Sektion. ASTRID VON SCHLACHTA („Erzählungen von Devianz. Die *wiedertauffer*

zwischen interner Absonderung und äußerer Exklusion“, S. 311-332) zeigt in ihrer Untersuchung der Täufer in der Frühen Neuzeit, dass es sowohl polarisierende Prozesse als auch ein gemäßigtes Miteinander gab. Es sei daher nicht allein die religiöse Abweichung gewesen, die zu einer Verfolgung führte, sondern es kamen meist weitere weltliche Delikte hinzu, die die Aufmerksamkeit der Obrigkeit weckten (S. 319). Dass man religiöse Devianz nicht nur als negative Abweichung vom christlichen Lebensweg, sondern auch als „fromme Devianz“ im Sinne einer Übererfüllung religiöser Normen untersuchen kann, versucht DANIEL EISSNER („Fromme Devianz. Pietistische Handwerker als religiöse Übererfüller“, S. 333-351) anhand der Pietisten deutlich zu machen. Letztendlich kommt er aber zu dem Schluss, dass die Übererfüllung nur eine Zwischenstufe zur Absonderung darstellte und schließlich wieder von den Obrigkeiten als „Minderleistung“, zum Beispiel durch Fernbleiben vom öffentlichen Gottesdienst, wahrgenommen wurde (S. 348). YVONNE KLEINMANN („Reden oder Schweigen über religiöse Differenz? Kommunikationsfelder eines städtischen Gemeinwesens im frühneuzeitlichen Polen“, S. 353-385) untersucht das Miteinander von Katholiken und Juden in der polnischen adligen Privatstadt Rzeszów, bei dem religiöse Differenz in vielen Bereichen gerade nicht mit der Zuschreibung religiöser Devianz einherging, um die kräftezehrenden Zwistigkeiten zu vermeiden (S. 374). MANJA QUAKATZ („Die Sesselträger des Kurfürsten: Muslimisch-osmanische Gefangene aus dem Osmanischen Reich als religiöse Minderheit im München des späten 17. Jahrhunderts“, S. 387-411) kann ein solches Verschweigen religiöser Devianz auch für die muslimischen Sesselträger Ende des 17. Jahrhunderts in München nachweisen. Kontakte zwischen den Religionen waren nicht per se verboten, bedurften aber der sozialen Kontrolle im öffentlichen Raum. Die Wechselseitigkeit von Absonderung, Anpassung und Deviantisierung zeigt LIONEL LABORIE („Sex, Drugs and Rock 'n' Roll: Religiöse Devianz im England des späten 17. Jahrhunderts“, S. 413-433) am Beispiel der internen Spaltungen der englischen „Dissenters“ auf.

Die fünfte Sektion schließlich umfasst Untersuchungen zur Verschleierung religiöser Abweichung. Dabei widmet sich MARTIN SKOERIES („Für und Wider Nikodemismus. Über eine europäische Debatte zwischen Exil und Scheiterhaufen“, S. 435-461) der harschen Polemik gegen den Nikodemismus, der den englischen Kryptoprottestanten unter der katholischen Restauration der Königin Maria Tudor zugeschrieben wurde. ANDREAS PIETSCH („Ekklesiologie jenseits der Kirchen: Konfessionelle Grenzarbeiten bei Dirck Volckertszoon Coornhert“, S. 463-492) schließt sich diesem Beitrag mit der Analyse der Ekklesiologie des Niederländers Coornhert an, der in einem langen Prozess der Argumentation ex negativo Kritik an der Exklusivität bestehender Konfessionskirchen entwickelte. Der abschließende Beitrag von JÜRGEN MÜLLER („Von Kirchen, Ketzern und anderen Blindenführern – Pieter Bruegels d. Ä. *Blindensturz* und die Ästhetik der Subversion“, S. 493-530) zeigt auf sehr anschauliche Weise, wie der Eigensinn des Malers Pieter Bruegels d. Ä. in seinen Bildern durch geschickte Parodie und Mehrdeutigkeit zum Ausdruck kommt, indem er auf subtile Weise das Missverstehen seiner Werke inszenierte (S. 524).

Generell lässt sich festhalten, dass nicht alle Beiträge mit gleicher Konsequenz das Konzept der „religiösen Devianz“ anwenden. Dennoch wird deutlich, dass die Dynamik der Zuschreibung von religiöser Abweichung vor allem eine Polarisierung und Konfliktverschärfung zur Folge hatte, diente sie doch der Vergewisserung der eigenen Rechtgläubigkeit. Der Fokus wird auf die Prozesse zwischen verschiedenen Parteien gelegt und es werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie die Komplexität historischer Diskurse ergebnisoffen untersucht werden kann. Unter Berücksichtigung der Teilergebnisse des SFB 804, auf deren Publikation (vgl. A. KÄSTNER/G. SCHWERHOFF, Gött-

licher Zorn und menschliches Maß, Konstanz 2013) mehrfach verwiesen wird, bietet der vorliegende Band eine gute und anschauliche Grundlage für weitere Forschungen.

Leipzig

Ulrike Geisler

Kunst- und Kulturgeschichte

MATTHIAS FRISKE, Die mittelalterlichen Kirchen in der nördlichen und östlichen Uckermark. Geschichte – Architektur – Ausstattung (Kirchen im ländlichen Raum, Bd. 7), Lukas Verlag, Berlin 2014. – 542 S., 278 s/w Abb., brosch. (ISBN: 978-3-86732-196-9, Preis: 40,00 €).

In der Buchreihe „Kirchen im ländlichen Raum“ ist nun schon die dritte Monografie von Matthias Friske über Dorfkirchen in Brandenburg erschienen. Nach Büchern über die mittelalterlichen Kirchen auf dem Barnim (2001) und dem westlichen Fläming und Vorfläming (2007) liegt nun nach dem gleichen Muster eine Bearbeitung der mittelalterlichen Dorfkirchen in der Uckermark vor. Nach einer knappen Einleitung, die den Untersuchungsraum umschreibt und die Erfassungskriterien darlegt, folgt eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Raumes mit besonderer Berücksichtigung der Siedlungsvorgänge seit der Slawenzeit und der kirchlichen Zustände im späten Mittelalter. Wie schon in den vorhergehenden Bänden ist auch hier wieder festzustellen, dass sich Friske mit der Beschreibung der Kirchen weit mehr Mühe gibt, als mit der Schilderung der kirchlichen Verhältnisse. Mit Bezugnahme auf eine Arbeit von Victor Herold über Prenzlau in der Reformation von 1940 (sie steht im Literaturverzeichnis alphabetisch falsch eingereiht schon auf S. 529) behauptet er, dass vor der Reformation kein Pfarrer in der Stadt amtierte und keine ordentlichen Gottesdienste mehr stattgefunden hätten; allerdings kauften die Prenzlauer 1512 für die Marienkirche einen Hochaltar aus Lübeck für 1 500 Gulden. Friske schlussfolgert: „So scheint es, als ob vorhandene Einkünfte eher zur materiellen Ausstattung (und damit wohl auch dem Ruhme der Stifter) genutzt wurden, als zur Bereitstellung einer geistlichen Versorgung“ (S. 33). Dass die Pfründeneinkünfte des Pfarrers und die Einkünfte der Kirchenfabrik, die für die Kirchengestaltung zuständig war, zwei rechtlich und organisatorisch getrennte Bereiche waren, scheint dem Verfasser nicht klar zu sein. Dass die Inhaber der Pfarrpfründe sich im ausgehenden Mittelalter vielfach durch Vizeplebane oder andere Hilfsgeistliche vertreten ließen, war weit verbreitet und veranlasste die Gläubigen nur selten zu Klagen, da ja Gottesdienst und Seelsorge durch die Stellvertreter sichergestellt war. Die gängigen Vorwürfe gegen angebliche Missstände in der vorreformatorischen Kirche werden dadurch nicht richtig, dass man sie unermüdlich wiederholt. Die Forschung zu Pfarrei und Niederklerus ist mittlerweile weiter.

Das Untersuchungsgebiet umfasst die Altkreise Angermünde und Prenzlau. Die Kirchorte werden in alphabetischer Folge aber nach Landkreisen getrennt von Altkümkendorf bis Zützen (Altkreis Angermünde, insgesamt 65 Ortschaften mit 67 Kirchen) bzw. von Arendsee bis Züsedom behandelt (Altkreis Prenzlau, insgesamt 89 Ortschaften mit 95 Kirchen). Die einzigen relativ bedeutenden Städte mit mehreren Kirchen sind Angermünde und vor allem Prenzlau. Als bedeutsamer Klosterbau kommt noch das Zisterzienserkloster Chorin hinzu. Ansonsten werden überwiegend Dorfkirchen verzeichnet, die zumeist durch eine Außenaufnahme abgebildet werden. Abbildungen von Ausstattungsstücken (insbesondere von Altären) und Grundrisse kommen einzeln hinzu.

Die systematische Auswertung behandelt zunächst die Architektur, dann die Ausstattung (S. 421-506). Vor allem dendrochronologische Daten ermöglichen mittlerwei-